



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1933

09.02.1933 (Nr. 34)



Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Verlag, Redaktion und Geschäftsstelle: Papenstraße 15. Sprechstunde der Redaktion: Montag bis Freitag von 18 bis 19 Uhr.
Fernsprecher: Domstraße 253/78.
Die BZ ist erscheinend Montags und freitags 24 1.00 frei Haus, durch die Post zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld.

Parteiamtliches Organ der
Bremer Nationalsozialisten

Anzeigen: biete die 10 gefaltene mm-Zeile 24 0.10, answärts 24 0.12; im Viertel 24 0.50, answärts 24 0.70; Stellengebote u. Familienanzeigen 24 0.06; sonstige kleine Anzeigen 24 0.08. Plakatschm. o. Verbindlichkeit. Bei Betriebsstörung, Streik, Vers. u. w. hat der Bez. kein Anspruch auf Rüd. d. Bezugspr.

Aufgaben des Wahlkampfes

Die Abrechnung mit dem Marxismus

Der kommende politische Kampf wird von uns neue, besondere Aufgaben verlangen, mit denen sich jeder rechtzeitig vertraut machen muß. In allen früheren Wahlkämpfen standen wir uns feindlich gegenüber, gegen die Regierungen, die mit ihren verhängnisvollen politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen uns täglich das Überlebensmaterial gaben, was für unsere Propaganda notwendig war. Diese unsere bisherige Arbeit schließt mit dem grandiosen Erfolg der Kanzlerschaft unseres Führers Adolf Hitler ab, und wir stehen vor neuen Aufgaben, für die heute einige Gesichtspunkte angegeben werden sollen.

Wir Nationalsozialisten haben den feierlichen Eid in der Vereidigung, sondern im Angriff gekämpft und so wäre es ungenügend, jetzt versuchen zu wollen, die neue Regierung zu verteidigen, zumal sie selbst klar genug ist und ihre Maßnahmen jedem Volksgenossen einleuchten, als daß es notwendig wäre, sich schützend vor sie zu stellen.

Unser Kampfziel für diesen Wahlkampf ist und bleibt der Marxismus in allen seinen Spielarten einschließlich seiner Anhänger.

Ich eile es in feiner ganz vernehmlicher, wirtschaftsgerichteten Angelegenheit zu erläutern. Aber auch hier werden wir uns nicht den tagelangen Ereignissen lassen, sondern große Gesichtspunkte voranstellen, die jedem Deutschen sofort einleuchten und die dazu geeignet sind, den Wahlkampf auf eine weltanschauliche Basis zu legen, auf der uns keiner unserer Gegner gewachsen ist.

Jetzt ist die Zeit gekommen, Abrechnung zu halten über 30, 40 Jahre deutscher Geschichte, unendlicher Geschichte, in der der Marxismus vor, während und nach dem Weltkrieg Deutschlands Machtstellung in politischer und wirtschaftlicher, vor allem aber in kultureller Beziehung zerstört hat.

An erster Stelle ist die Tatsache zu nennen, daß der Marxismus schon in seinen ersten Kämpfen sich nicht für das Wohl und Wehe der deutschen Arbeiterklasse einsetzte, nicht den Versuch machte, ihnen im Vaterland den Platz zu erkämpfen, den wir Nationalsozialisten ihnen heute schon gesichert haben, sondern einen Keil trieb zwischen Arbeiterklasse und Vaterland, ihnen die wichtigsten Bindungen zwischen Heimat, Familie und Volk riß, sie entwurzelte und so sie schließlich zum Spielball kapitalistischer Interessen werden ließ, dem heute nicht nur die sechs Millionen Arbeiter, sondern jeder schaffende Mensch in Deutschland ausgeht. Hier liegt wohl das größte Verbrechen des Marxismus und alle anderen Untaten finden ihre Begründung in dieser ziellosen, heimatschädlichen Einstellung der Sozialdemokratie. Das tatsächliche Ziel mag sich im Laufe der Jahre geändert haben, aber noch ist ein häßlicher Mischling der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, dem der Verantw. der Lebensinteressen der Arbeiter ist. Und noch läßt man den am sein Schicksal hangenden deutschen Arbeiter die Internationale singen, obwohl man an be-
nötigster Stelle genau weiß, daß die internationalen Kräfte Deutschland durch das Versailles-Diktat zu Grunde richteten.

Mit der heillosen Vergiftung des deutschen Volkes beging die Sozialdemokratie nicht. Schon lange vor dem Kriege benutzte er jede Gelegenheit, die Wehrmacht des deutschen Volkes zu schwächen, sei es durch wehrfeindliche Propaganda, durch Landesverrat oder durch parlamentarische Verhöhnung notwendiger Wehrvorlagen. So wurde 1912 im Reichstag die Rekrutierung von zwei Armeekorps abgelehnt, die in der Marinechiffre sollten und die dem Krieg einen völlig anderen Ausgang hätten geben können. Wir wollen heute jedem deutschen Arbeiter vergegenwärtigen, wieviel Not, Kummer und Elend dem deutschen Volke erspart geblieben wäre, wenn eine feige Marinechiffre den Krieg günstig und frühzeitig beendet hätte.

Als dann unser Volk an allen Landesgrenzen um seine Existenz kämpfte, da begannen die gleichen marxistischen Kräfte den Widerstand der Heimat zu untergraben, und wenn man auch der damaligen Regierung nicht den Vorwurf erproben kann, nicht durchgegriffen zu haben, so blieben die Verbrechen doch die Männer, die den Völkerverrat führten und nach der Revolution 14 Jahre lang in hohen Stellen ihre Verführungsarbeit fortsetzten. Wir werden unseren Parteigenossen rechtzeitig das erforderliche authentische Material geben, um aufleuchtend gerade in den Kreisen zu wirken, die durch den Völkerverrat des Marxismus während des Weltkrieges all das Elend erlitten haben, dem wir 14 Jahre hindurch ausgeliefert waren.

Das gleiche trifft für die Kriegsschuldfrage zu, die bekanntlich die Grundlage für das Versailles-Schanddiktat ist. Auch hier können wir den Beweis erbringen, daß die Sozialdemokratie bereits im Sommer 1917 durch lügenhafte Entstellungen politischer Vorgänge der Entente Material lieferte, auf dem dann die Kriegsschuldfrage konstruiert wurde. Auf der internationalen Konferenz in Stockholm im Sommer 1917 haben sozialdemokratische Abgeordnete zum ersten Male von der deutschen Kriegsschuld gesprochen und Behauptungen aufgestellt, die selbst von der feindlichen Presse aufgefressen wurden, so von der "Times", die am 28. Juli in großer Aufmachung die Rede des Reichstagsabgeordneten Spaale wiedergab, so die "Dépeche de Toulouse", die am 31. Juli 1917 unter der bezeichneten Überschrift "Der schuldige Urheber" sich den sozialdemokratischen Landesverrat zum Thema machte. Auch hier werden wir mit historisch begründeten Einzelheiten unseren Lesern an die Hand geben.

Wir erinnern heute ferner an die Tatsache, daß jeglicher Wehrkampfschrei 1918 unmöglich gemacht wurde, weil der Marxismus dem deutschen Heer die Waffen aus der Hand nahm, weil er in dem Augenblick eine Revolution entsetzte, die in dem Augenblick ankam, dem selbst nötigsten erdrosselten Feinde zum mindesten moralischen Widerstand zu leisten. Es ist nicht nötig, sich

darüber zu freuen, ob wir den Krieg gewonnen oder verloren hätten, aber es muß jedem Volksgenossen immer wieder zum Bewußtsein gebracht werden, daß eine harte deutsche Regierung und ein intaktes Heer, das am Rhein unter Waffen stehen blieb, einen völlig anderen Frieden errichtet hätte, als den, den wir mit Hilfe des Marxismus auf uns nehmen mußten.

Setzt so die Sozialdemokratie auf außenpolitischem Gebiet alles getan, um das deutsche Volk einem Dungehölchen entgegen zu führen, so veräußerte sie in den folgenden Jahren auch auf innenpolitischem Gebiet alles, was ihr zweckmäßig zur Festigung des Deutschen Reiches schien. Erst in diesen Tagen ist es Adolf Hitler gelungen, den Zynismus der Braun-Schering-Regierung zu befechten. Und noch jetzt verurteilt die Sozialdemokratie diesen Zustand mit Hilfe des Reichsgerichts wieder herzuholen. Bereits am 25. April 1915 wurde in Paris der Preis für den künftigen Sieg Frankreichs festgelegt, ohne daß die Sozialdemokratie sich gegen diesen Preis formulierte.

Nehmen wir einmal an, daß nach dem Kriege von 1914—1915 die feindlichen Verbündeten beschließen würden, daß der Reichstag das Recht hätte, die Ministerien zu stürzen, und daß im Bundesrat jedes Land gleiches Stimmrecht hätte, anstatt daß die Mehrheit der Stimmen Preußen gebührt, dann hätte man den gleichen Zustand wie im 17. Jahrhundert, als Frankreich sich in die deutschen Verhältnisse einmischte, um Deutschland eine liberale Verfassung zu geben, die bestimmt war, die deutsche Monarchie zu erhalten.

Nach hier ist also die deutsche Sozialdemokratie die beste Volksempfehlung französischer Machtpolitik gewesen. Aber nicht nur auf dem Gebiet der Reichsverfassung, auf dem der Verwirklichung, auf dem der Steuererhebung hat die Sozialdemokratie alles getan, um die Fundamente des deutschen Reiches zu zerstören und jeden Aufstieg für alle Zukunft unmöglich zu machen. Schwerer liegt die bislang amtlich betriebene Vergiftung der deutschen Volksgenossen, die amtlich betriebene Verurteilung, die die Gerechtigkeit als Grundlage jedes Staates zerstört und der amtlich betriebene Landesverrat, dem wir alle die Schicksalschläge verdanken, die von der Zuspaltung bis zum Dummplan führten.

Es ist jedes Parteigenossen Pflicht, sich diese Vorgänge wieder ins Gedächtnis zu rufen und keinen Tag und keine Stunde vergehen zu lassen, in der er nicht über diese Dinge mit Volksgenossen spricht, die noch immer nicht begriffen haben, wie sehr ihr eigenes Schicksal von einem starken und gesunden Vaterland abhängig ist. Der empörende Diebstahl der Regierung Braun-Schering in Höhe von zwei Millionen Mark Steuergeldern gibt einen aktuellen Beweis für die moralische Minderwertigkeit marxistischer Regierungen. Darüber hinaus aber sei wieder an die Barmer, Antistoff, Elarets, Voel, Brödel, Schröder, Müller erinnert, die nachweisbar alle entwerfer selbst Sozialdemokraten waren, aber mit Hilfe der Sozialdemokratie ihr verdorrenes Handwerk treiben konnten.

Wenn so auf der einen Seite versucht wurde, die noch vorhandenen Lebenskräfte des deutschen Volkes zu zerstören, so ist es selbstverständlich, daß auf der anderen Seite erst recht nichts unternommen wurde, um die künftigen und jetzigen Kräfte der Nation zu heben und zu stärken. Jede Regierung, sich wieder behaupten zu wollen in den politischen und wirtschaftlichen Kämpfen der Völker untereinander, wurde brutal unterdrückt und es hat in den letzten 14 Jahren wohl keinen deutschen Mann gegeben, der nicht unter der Hand der deutschen Regierungen und der deutschen Presse, getrieben, ins Gefängnis geworfen oder gar dem Feinde ausgeliefert worden ist.

In diesem Zusammenhang sei auch noch einmal kurz auf den Bremer Senat verwiesen, dem wir vor einigen Tagen vorwarfen, daß er den für die bremische Bürgerkraft gefällten Polizeihauptmann Talle heimlich über die Landesgrenze schaffte, ohne durch eine würdige — selbstverständlich gänzlich unpolitische — Trauerfeiergebung der bremischen Bevölkerung und darüber hinaus der gesamten Bevölkerung einleitend vor Augen zu führen, daß der Staat die Opferbereitschaft seiner Beamten anerkennt und zu würdigen weiß. An dieser Auffassung ändert auch nichts die Tatsache, daß nachher in Lingen, dem Heimatort des Gefallenen, eine Trauerfeier stattfand, an der die Spitzen der bremischen Behörden und eine beschränkte Anzahl bremischer Schupo-Beamter teilnahmen. Die deutsche Reichsregierung hat dem Polizeibeamten Talle in Berlin eine würdige Beerdigung geschenkt, obwohl dieser Beamte nachher gleichfalls in seinen Heimatort übergeführt worden ist, in dem außerdem eine selbstverständliche Beileidigungsfeldarbeit durchgeführt wurde.

Damit haben wir heute einige Gesichtspunkte angedeutet, die in diesem Wahlkampf, vor allem in der Wahlpropaganda, in den Vordergrund gestellt werden müssen. Es geht diesmal nicht um parteipolitische Erwägungen, sondern um tatsächliche Fragen, sondern um sich zum letzten Male Deutschland gegeben, als Wahlergebnis sich zu zeigen und seinen Aufbau zu bekennen oder nochmals zu beweisen, durch 14 Jahre Not und Elend nichts hinzugeleant zu haben.

Genau wie die „Bremer Nachrichten“ vor wenigen Tagen, versucht heute die „Meer-Zeitung“ durch eine persönliche Antipathie unseres Hauptgeschäftsführers den fadenscheinigen, ihr unangenehmen Angriffen aus dem Wege zu gehen. Wir haben keine Veranlassung, in der gleichen Tonart zu antworten, weil es uns nicht um persönliche Herabsetzung einzelner sondern um die Kennzeichnung der Gefinnung beider Blätter ankommt.

Wenn sich die „Meer-Zeitung“ besonders darüber entrüstet, daß wir ihre eine gewisse Abhängigkeit von dem marxistisch beeinflussten Senat vorwerfen, und damit zugleich andeuten, daß der Senat seinen geschäftlichen Vorteil zu wahren weiß, so dürfen wir beispielsweise an den Reichstags-Buchstaben in Braunschweig erinnern, der fast völlig verkommen wurde und wir kennen einen besonders treffenden Fall in Bremen, bei dem eine wichtige Neuerscheinung aus dem bremischen Wirtschaftsleben nur deshalb nicht von der Redaktion besprochen wurde, weil der Druckauftrag für dieses Buch einer anderen Druckerei gegeben wurde.

Die politische Abhängigkeit der Schönmann-Presse von der marxistisch beeinflussten Regierung wird erst neuerdings dadurch

Likmann-Versammlung

am Freitag, 10. Febr., abends 20.30 Uhr
im Casino

Vorverkauf: Geschäftsstelle Nembertstr. 29/3, Papenstr., Brauner Laden, Bahnhofstr., Volenz, Schiffsfeld, Odeon, Papenstr. Likmann weist anst. Sturmabteilung d. Sta. 75

Gewiesen, daß man für den Millionenbief-
stahl der Braun-Schering-Regierung kein
Wort der Entrüstung findet. Man stellt
sich nur das Unmaß moralischer Embö-
rung vor, wenn die „Welt-Zeitung“ einen
ähnlichen Vorwurf der albenburgischen Re-
gierung machen könnte. Und das nennen sie
dann national-bürgerlich! Traurige Geistes-
schicht!

Neue Mitarbeiter Goerings

Berlin, 8. Februar. Der Reichskommissar für
das Preussische Innenministerium, Reichsminister
H. Goering, hat den bekannten national-
sozialistischen Abgeordneten H. Daluge als
Kommissar zur besonderen Verwendung in das
Preussische Innenministerium berufen.

H. Daluge ist 36 Jahre alt. Er ist in der
letzten Zeit in der Öffentlichkeit besonders
auf Grund seiner Tätigkeit als Landtagsabgeordneter
bekannt geworden. Die Verurteilung H. Daluges
zum Kommissar zur besonderen Verwendung stellt
ein in jeder Weise begründeter Maßnahme des
Preussischen Innenministers dar.

H. Daluge hat freiwillig auf das Gehalt ver-
zichtet.

Neben H. Daluge ist gestern ebenfalls Direc-
tor H. Alfred Hall durch den Preussischen In-
nenminister als Hilfsarbeiter für den höheren
Verwaltungsdienst in das Ministerium des Innern
berufen worden. H. Hall ist Berufsbeamter und
kommt aus der Militärverwaltungslaufbahn.
Seine Verurteilung erfolgte ebenfalls unter
freiwilliger Verzicht auf sein Ge-
halt.

Die in das Ministerium des Innern komman-
dierten Polizeioffiziere Major Bede und Haupt-
mann Wolff haben, wie wir erfahren, ebenfalls
freiwillig auf ihre bisherigen Ministerial-
zulage verzichtet. Die neuen Männer haben damit
schon unter Beweis gestellt, daß es ihnen als
Nationalsozialisten nicht um außersichle Posten,
sondern um Rettung von Volk und Vaterland geht.

Torgler bei der SPD. abgeblitzt

Berlin, 9. Februar. Die SPD, die, wie wir
schon vor einigen Tagen meldeten, seit der Er-
nennung Adolf Hitler zum Reichkanzler vor der
SPD und vor den Gewerkschaften förmlich auf
den Knien kriecht, und jede noch so große Selbst-
verleugnung auf sich nimmt, um die bis dahin
noch so sehr verhärtete marxistische „Einheits-
front“ zu erhalten, hat jetzt eine neue Absicht er-
faßt.

Der kommunistische Fraktionsführer im Reichs-
tag, Torgler, hat, wie die kommunistische
Presse meldet, Dienstag anlässlich der Aufhören-
kundgebung der SPD in Berlin den Versuch
unternommen, von Weis die Genehmigung zu er-
halten, eine Erklärung zur Bildung einer
marxistischen Einheitsfront vorlesen zu dürfen —
und ist dabei abgeblitzt!

Weis hat persönlich auf diese Erklärung ver-
zichtet und die sozialdemokratische Presse hat gestern
schon zu verstehen gegeben, daß die SPD, kein
Interesse daran habe, „Kontrollkommandos“ der
SPD zu befehligen.

Die kommunistische Presse heult ihrerseits wie
in getriebener Duld auf und schreit, daß die
Anführer der SPD, trotz Weis und Brücker
und trotz der Verbindungen des öffentlichen Appells
zur Einheitsfront diese Einheitsfront mit der
SPD bilden würden. In derselben Erklärung
heißt es aber dann gleich weiter, daß man er-
warten müßte, daß die Führer der SPD, sich auch
nach eines Besseren bekennen würden.

Die SPD ist also schon wieder einmal, dieses
Mal sogar mit Torgler, abgeblitzt. Der Hilfskrei-
zel der Einheitsfront mit den Partei- und Ge-
werkschaftsleitungen der SPD ist vorläufig noch un-
geklärt verfaßt. Vorläufig aus Konfuzius-
gründen. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob
die sich bald einstellende gemeinsame Angst dieses
Dinners nicht doch überwinden wird. Festzustellen
ist vorläufig jedenfalls nur das eine:

Die SPD liegt noch immer vor der Partei-
boykottfrage und vor den Gewerkschaftsboykott auf
dem Bauch. Aus Gründen revolutionärer
Strategie selbstverständlich!

Bredow verschwindet

Berlin, 9. Februar. Staatssekretär Dr. Bredow
hat endlich sein Mandat zurückgelegt. Herr
Bredow ist durch den von ihm gesteuerten Zid-
bach-Buch im deutschen Rundfunk zu einer ge-
wissen Bekanntheit gelangt, die sich steigerte, als
bekannt wurde, daß Herr Bredow an den damals
igen Reichspostminister Schöpf einen Brief schrieb,
in dem er den Reichspostminister bat, die durch
Hörsing erzwungene Rückkehr der alten Götze zu legen
und die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung der Regierung
Berlin in größtem Umfang zu betreiben.

Der freiwillige Austritt des Herrn Bredow ist
zur rechten Zeit erfolgt, denn sonst wäre der Ab-
gang etwas unheimlich gewesen.

Wagner-Schönfeller in Leipzig im Weissen des Reichskanzlers

Berlin, 8. Februar. Am kommenden Son-
ntag um 11.30 Uhr findet im Leipziger Ge-
meindehaus eine Wagner-Schönfeller statt, an
der Adolf Hitler, Reichsfinanzminister Graf

In 10 Jahren wird es in Deutschland keinen Marxismus mehr geben

Berlin, 8. Febr. Adolf Hitler empfing
am Mittwochmorgen eine Anzahl leitender
Beamten der Berliner und in Berlin vertre-
tenen großen Zeitungen des Reiches. Er führte
dabei aus, daß er persönlich und die Reichs-
regierung keineswegs auf den Standpunkt stän-
den, daß die Presse geknebelt werden solle. Was
die Reichsregierung aber von der Presse er-
wartete, sei, daß sie die neuen Männern
den guten Willen zubillige, das Beste für Volk
und Vaterland zu leisten.

Die deutsche Presse habe gegenüber den Ge-
eignissen der Jahre 1899-1907, in Süddeutsch-
land bis 1871, vielfach einen falschen Stand-
punkt eingenommen, indem sie die große wirt-
schaftliche Entwicklung, die damals angeschaut wor-
de, nicht verstanden habe. Das sei die hirt-
lichste der Berlin Richard Wagner's gewesen,
der von der Reichsregierung in den nächsten
Tagen anlässlich seines 50. Todestages geehrt
werden würde. Diese Presse habe ihren ertüm-
lichten Standpunkt revidieren müssen, und der
Reichskanzler spreche den Wunsch aus, daß die
deutsche Presse der Gegenwart gegenüber den-
jenigen Geschehnissen, das sich jetzt vollziehe,
nicht in den gleichen Fehler verfallte und nicht po-

ter geblieben sei, einen Irrtum einzugehen.
Hitler kam wiederholt auf die Notwendigkeit
und Mäßigkeit der Kritik in der Presse zu-
rück. Wenn sie manchmal auch unangenehm sei,
so treibe sie die Dinge doch vorwärts und
zähne die Regierenden, so sachlich und gut zu
arbeiten, daß sie vor jeder Kritik eben bestehen
könnten.

Die neue Reichsregierung habe den festen
Willen und die unerschütterliche Überzeu-
gung, daß durch ihre Arbeit das deutsche
Vaterland wieder zu einem festen, glück-
licheren, schöneren und freieren Dasein ge-
führt werden würde, als das Reich von heute
es seinen Bürgern zu bieten vermöge.
Er habe mannigfache Möglichkeiten einer nega-
tiven Mehrheit in Deutschland; aber eine an-
dere positive Mehrheit als die heutige sehe er
nicht.

Der Reichskanzler schloß seine Ausführungen
mit der Aufforderung, daß gegen die wenigen,
die Deutschland bewußt schädigen wollten, al-
ledings mit äußerster Schärfe vorgegangen
werden müsse. Er gebrauchte hierfür die
Ausdrücke:

Urteil im Posen-Deutschstum-Prozess bestätigt

Posen, 8. Februar. Am Dienstag vormittag
ganz vor dem Straßentat des hiesigen Appella-
tionsgerichts die neuerliche Berufungsverhandlung
gegen Mitglieder des aufgelösten Deutschstüm-
bundes. Daselbst Gericht hatte am 30. Juni 1931
den Angeklagten Graebe, Student und Heibel
und weitere neun Angeklagte wegen „Anmaßung
von Amtsbefugnissen“ und „Verhinderung von Ge-
setzen mit ungesetzlichen Mitteln“ zu Gefängnis bis
zu sechs Monaten verurteilt. Von der Anklage
der Spionage, des Hochverrats und der Ver-
breitung von Hochverrat, weswegen die erste An-
klage des Preussischen Landgerichts teilweise zu-
rückgewiesen worden waren, wurden die Angeklag-
ten in Posen freigesprochen. Die Angeklag-
ten der Verteidigung gegen das genannte Urteil beim
Obersten Reichsgericht beantragte Revision hatte
Erfolg und die Sache wurde an den neu-
sammelnden Straßentat des Posen Appella-
tionsgerichts zurückverwiesen.

Das Gericht fällte folgendes Urteil: Der Antrag
der Verteidigung wird abgelehnt und das Urteil
des Appellationsgerichts Posen vom 30. Juni 1931
in vollem Umfang bestätigt.

Gegen dieses Urteil wird voraussichtlich noch-
mals Revision seitens der Verteidigung ange-
meldet werden.

Paul Boncour-Plan erledigt

Genf, 8. Februar. Der französische Außen-
minister Paul Boncour entwidmete im Hauptaus-

schuß zum Schluß der großen Aussprache über den
französischen Abrüstungs- und Sicherheitsplan in
einer 1½stündigen Rede die französische These.
Die Ausführungen Paul Boncours, die fastlich
nichts Neues enthielten, gipfelten darin, daß die
Abrüstung und Sicherheit unlösbar miteinander
verbunden seien, daß das gegenwärtige Sicherheits-
system nicht ausreiche und nur die Annahme des
französischen Sicherheitsplans zu einer Lösung
der Abrüstungsfrage führen könne.

In seiner langen Rede erwähnte Paul Boncour
jedoch mit keinem Wort weder die Gleichberech-
tigungsfrage noch die ausschlaggebende Vereini-
barung der fünf Großmächte vom 11. Dezember
über die Anerkennung der deutschen Gleichberech-
tigung. Ebenso wenig ging Paul Boncour auch nur
mit einem Wort auf die deutschen Einwände gegen
den französischen Plan ein.

Die Verhandlungen des Hauptauschusses fand
nach der Rede Paul Boncours vorläufig bis An-
fang der nächsten Woche unterbrochen worden.

Die mehrstündige große Aussprache über den
französischen Abrüstungs- und Sicherheitsplan hat
zusammenfassend ergeben, daß der französische Plan
von den Großmächten als eine Grundlage für
die Lösung der Abrüstungsfrage abgelehnt wird.

Der französische Plan fand lediglich eine Unter-
stützung durch die drei Mächte der kleinen Entente,
während Belgien und Polen bei grundsätzlicher
Zustimmung Zurückhaltung und Kritik zeigten.

Petroleum-Einfuhrmonopol

Paris, 8. Febr. Der Finanzausschuß der
Kammer hat am Mittwoch die Beratung der
einzelnen Artikel des neuen Finanzgesetzes
fortgesetzt und den größten Teil von ihnen
unverändert angenommen.

Auf Vorschlag des sozialistischen Abgeord-
neten hat der Finanzausschuß Mittwoch-
abend noch mit 20 gegen 8 Stimmen bei
vier Enthaltungen beschlossen, ein Petro-
leum-Einfuhrmonopol vorzuschlagen. Offen
findet noch u. a. die kritischen Punkte der
Militärbedürfnisse und der Beamtengehälter. Es
ist aber anzunehmen, daß Regierung und
Finanzausschuß sich auch in diesen Fragen
einigen werden.

Schon vor 70 Jahren

hat eine „echte Fresser“ als etwas besonders Gute-
Hochleistungen in Qualität und Preiswürdigkeit zu bie-
ten war damals wie heute für uns Grundprinzip. Unsere

Küper-Zigarren

in St. Felix-Brasil mit Havana, mittelkräftig,
in Sumatra, mild und fein,
6, 7, 8, 9, 10, 12, 15 Pfg.

haben sich in ganz kurzer Zeit einen aus Tausenden
zählenden Freundeskreis erworben und ... der Erfolg
ist der beste Werbemittel!

C. Fresser, Zigarrenfabrik, gegr. 1860
Filialen in allen Stadtteilen.

Stadttheater

Wer hat das beste Los gewählt?

Von der einzigen Aufführung, daß die Kunst
nur für die Kunst da sei, daß sie auf eine Ver-
bindung mit der breiten Öffentlichkeit verzich-
ten könne bis zur fast vollständigen Zerstörung
der inneren Beziehungen — in unserem Fall
zwischen Bühne und einer einst großen Theater-
gemeinde — ist ein weiterer Weg, der aber bei
dem allgemeinen Kulturzustand bis zu seinem
biternen Ende befähigt wurde, von einem
Wismut mehr als von der anderen, aber noch mit
dem Göttergötze, daß wir in der Schöp-
ferkraft vor einem recht großen Trimmer-
baufen stehen, der nicht von heute auf morgen
in ein ärmliches Saalhaus verwanbelt werden
kann.

Darum erscheint es uns aber auch Pflicht
einer aufbauenden Theaterkritik, die zudem
nicht durch besondere Interessen gebunden oder
beeinflusst ist, jede aufsteigende gesunde Pläne
zu begen, auch wenn sie uns in ihrer Form
noch nicht die Wünsche befriedigt, die in Zu-
kunft wieder erfüllt werden sollen. Damit ist
der Standpunkt angedeutet, von dem aus wir
die Uraufführung des bremischen Verfassers
Karl Grethe würdigen wollen. In einem vollstän-
digen Lehrsatz, das nicht mehr scheinen
will als es ist, wird uns in schälicher, an-
spruchsvoller Art der Gedankengang in sei-
nen eintönen und wüßigen Worten nahege-
bracht. Es mag nicht leicht sein, zumal
wenn man an einem Lehrsatz festhalten will,
für diese Aufgabe eine dünnwandig wirksame
Fabel zu finden, und so müssen mehr die
Wortweisen betont werden, die der Verfasser
von dem Leben gegriffen hat und die in
ihrer Natürlichkeit und Sauerkeit vom
ersten Augenblick an das Publikum zu festzu-
weisen. Dieser Eindruck wird dadurch befestigt,
daß das angeführte Problem nicht von seiner
wirtschaftlichen, nicht einmal von seiner
sozialen Seite aus angegriffen wird, son-
dern rein menschlich aus der allernächsten
Tätigkeit des Einzelnen, der Gemütsstellen und
Fühlorgane fassbar, das sich selbst nach sinn-
voller Arbeit, nach einem Satz und einer Auf-

gabe, die seinem Dasein Lebenswert verleiht.
Wie schwer dieser Schritt damals für eine
Familie, besonders für eine in der Großstadt
angehörige Frau ist, das geht uns den Verfasser
in seinem Volkstüm, wobei er es ver-
merkt, die Gegenstände zu überfließen und sich
bemüht, auch der Frau des Ehelebens gerecht
zu werden, die bittere Erfahrungen durchlebt,
eher ist erkannt, was das bessere Los erweist hat.

Das ganze wird uns in einfacher Form
geboten, in volkstümlicher, Berliner Mund-
art, die auch den Humor zu seinem Recht
kommen läßt.

Zweifelslos hat die Wiedergabe des
Stadttheaters wesentlich zu dem Publikums-
erfolg beigetragen, der der Uraufführung
beschieden war. Dr. Walter Falk hatte
der Aufführung alle erforderliche Liebe an-
gedeihen lassen, die besonders in den Büh-
nenbildern und der Rollenbesetzung zum
Ausdruck kam. So gefallt Carl Neubecker
mit dem ganzen Gewicht seiner künstle-
rischen Persönlichkeit, einen schlichten, er-
derwurdevollen Mauerer, der seine Abkom-
mung vom Lande im Bute trägt, das ihn
den rechten Weg führt. Eva Fiebig als
seine Frau Lotte, wußte in sich wirkungs-
voll den Konflikt zum Austrag zu bringen,
in den sie durch die Ziehlungspläne ihres
Mannes gebracht wird. Fünf Tochter Luise
wurde in ihrer Unverwundbarkeit und genui-
vollen Berliner Schnodrigkeit so famos
von Mann Bremer gegeben, daß sie im
Publikum den härtesten Beifall fand.
Der unbefahrene, frisch zugewandte Fried-
rich Jung als Träger des Ziehlungs-
gedankens fand in Otto Wenzel den warm-
herzigen Darsteller. Josef Lisch und
Gans Pargy zeichneten zwei aus dem
Verfasser gut gekannte Berliner Typen und
man darf bei dieser Gelegenheit abschließend
feststellen, daß unter Bremer Stadttheater
mit innerlich begründeter Gediegenheit und
höflichen Verantwortungsbehaftung eine
Aufführung herausgebracht hat, die
wert ist, von weiten Volksteilen beachtet
zu werden.

Erdbeben in Süddeutschland

Besonders starke Schäden in Rastatt

Karlsruhe. Am Mittwochvormittag um 8.06 Uhr wurde in Baden ein ziemlich heftiges Erdbeben verspürt, das nach den Aufzeichnungen des Geodätischen Instituts der Technischen Hochschule Karlsruhe 2 Minuten lang andauerte.

Das Erdbeben war so heftig, daß ein Apparat dieses Instituts außer Tätigkeit gesetzt wurde. Es handelt sich um einen wellenförmigen Erdstoß, der heftige Erschütterungen in den Häusern hervorgerufen hat.

Auch in Stuttgart wurden kurz nach 8 Uhr einige kräftige Erdstöße wahrgenommen. Die Instrumente der Landesvermessungsanstalt in Stuttgart haben die Erdstöße nicht verzeichnet. Auch aus Göttingen wird gemeldet, daß dort um dieselbe Zeit zwei heftige Erdstöße wahrgenommen wurden. Es waren so stark, daß eine gut verschlossene Tür aufsprang.

Worms. Am Mittwochvormittag um 8.08 Uhr wurde an verschiedenen Stellen der Stadt ein starker Erdstoß verspürt. Bilder und sonstige Einrichtungsgegenstände gerieten ins Schwanken. Sachschaden wurde durch das Erdbeben, das begreiflicherweise dort, wo es wahrgenommen wurde, großen Schaden verursachte, nicht angedeutet.

Mannheim. In der Pfalz wurde das Erdbeben besonders stark in Kaiserslautern bemerkt. Die Stühle waren so stark, daß Möbel schaukelten, Türen aufsprangen und Bilder von den Wänden fielen.

Das Geodätische Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe hat festgestellt, daß der Herd des Erdbebens in der Nähe des Murgtal-Grabens, etwa 50 km von Karlsruhe entfernt liegt. Dadurch erklärt sich auch, daß die Stadt Rastatt, von Karlsruhe im Schnelzug in 20 Minuten erreichbar, von dem Erdstoß stark in Mitleidenchaft gezogen worden ist. Etwa 150 Schornsteine wurden von den Dächern auf die Straßen geworfen. Fast in jedem Haus sind schwere Fensterscheiben zertrümmert. Vieles sind auch große Schaulusterscheiben ge-

sprungen. Wohnungseinrichtungen wurden durcheinander geworfen, und in einer Reihe von Häusern ist sämtliches Geschirre zerbrochen. Viele Häuser weisen Sprünge und Risse auf; in der Leopold-Häuser sind mehrere Wände eingestürzt. In einer Reihe von Schaufenstern sind die Waren durcheinandergerückt worden und, soweit sie zerbrechlich waren, in Scherben gegangen. Die für die Weiße Wache in den Schaufenstern aufgestellten Warenballen liegen wild durcheinander.

Der Bevölkerung benachteiligte sich ein ungeheurer Schrecken. Alles eilte auf die Straßen, Kranke Leute wurden — nur notdürftig betreut — aus den Häusern getragen, und die Schulen, soweit sie nicht wegen der Grippe geschlossen sind, beendeten den Unterricht und entließen die Kinder nach Hause. Noch um die elfte Vormittagsstunde waren die Straßen von der Bevölkerung erfüllt.

Auch in einigen kleineren Orten der Umgebung von Rastatt ist das Erdbeben heftig verspürt worden. In dem kleinen Orte Kuppenheim fiel ein steinernes Kreuz von der Kirche auf die Straße herunter. Im Bobenfeld-Gebiet ist das Erdbeben kaum verspürt worden und auch nicht sonderlich heftig in der Gegend von Börsach, von Freiburg und auf dem Feldberg. Vieles ist berichtet, daß der Erdstoß von einem starken unterirdischen Grollen begleitet war.

Auf Braun-Severings Spuren

SPD-Bonze untersucht Wohlfahrtsgebelber

Berlin, 9. Februar.

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftst.)

In Moskau begann gestern ein Verhörprozess, der die üblichen Wohlfahrtsgebelber und die üblichen Parteibuchhalter in der Weise und wieder einmal unter Beweis stellte, in wie unerschütterlicher Weise marxistische Bonzen auf Kosten des deutschen Volkes, auf Kosten der Armen der Armen schmarotzen haben.

Der SPD-Bonze Emil Seiffert, der im Jahre 1931 dank seines sozialdemokratischen Parteibuches zum Stadtoberinspektor gemacht wurde, wird beschuldigt, sich

in 200 Fällen des Betruges der Urkundenfälschung und der Unterschlagung von Wohlfahrtsgebelbern

schuldig gemacht zu haben. An den Betrugsgeheimnissen, die von 1929 bis 1932 durchgeführt wurden, haben sich zwei weitere Marxisten, der Wohlfahrtsprüfer Daele und die Wohlfahrtsgebelberin Ahlemann beteiligt.

Der Lebenslauf des Hauptangeklagten Seiffert spricht für sich. Seiffert wurde durch die Bürgerrevolte von 1918 hochgeschwemmt und als treuer Sozialdemokrat bei dem Räteparlament zum Ehrenbürger ernannt. Seiffert veranlasste seine Amtsgeschäfte in der geistlichen Weise und kam fast ständig total betrunken in das Amt. Da die chronische Trunkenheit des Seiffert allmählich Protest auslöste, wurde Seiffert zum Wohlfahrtsamt in Berlin-Weißensee versetzt. Dort hatte er die Unterführungen an Kleinrentner auszuwählen. Seit dem Jahre 1929 hat der Marxit Seiffert Zahlungsanweisungen gefälscht, durch die Personen diese Beträge einfordern lassen,

Lotteriegewinn von 300 000 RM, gezogen Berlin, 8. Febr. In der am Mittwoch begonnenen Schlussziehung der Preussischen Klassenlotterie entfielen 300 000 RM auf das Los Nr. 347 087, das in Aktien in der ersten Abteilung im Rheinland, in der zweiten in Nieder-Rheinland gelöst wird.

Für eine Million Wertpapiere gestohlen

Newport. Am Montag entdeckte ein sehr begüterter Kaufmann in Philadelphia, namens George Barthe, daß Diebe seinen Geldschrank aufgebrochen und Wertpapiere, bestehend aus Aktien, Staatspapieren, Pensionsbriefen und anderen Effekten, im Wert von 250 000 Dollar — also über eine Million Mark — gestohlen hatten. Ein Verzeichnis der gestohlenen Papiere wurde sofort durch Rundfunk an alle Banken, Banken und Wälder übermitteln, um die Verfolgung der Papiere zu verhindern oder die Diebe zu fassen.

Buchhändler, die Haden abgelaufen

Johannsburg (Südafrika). Die ungeheure Aufwärtsbewegung in Goldminenpapieren hat dazu geführt, daß sich die weiblichen Angehörigen an der Börse buchstäblich die Haden abgelaufen haben. Mit ihren Stöckelchen mußten sie andauernd die Korridore und Treppen hin- und herlaufen, bis sie schließlich ganz erschöpft waren und sich einfach Dankschüsse anogen. Statt wie bisher zu springen und zu laufen, sind sie dann so die Gänge „entlanggeschlittert“.

die ihm ausgeliefert werden mußten. Seine Helfer mußten sich mit ein paar Mark zufriedengeben.

Der Prozeß wird noch interessante Einzelheiten an das Tageslicht bringen.

Herr Seiffert scheint auf dem Standpunkt zu stehen, daß das, was einem Braun und Severing recht ist, dem Sozialdemokraten Seiffert billig sein müsse. Ein Standpunkt, der nur dann als berechtigt anerkannt werden kann, wenn man den Grundpaß anerkennt, daß zwar nicht jeder Marxit ein Verbrecher, aber jeder Verbrecher ein Marxit ist.

Die neue Regierung bei der Arbeit

Verordnung über die Bildung eines einheitlichen staatlichen berufspädagogischen Instituts in Preußen

Berlin, 8. Februar. In der Preussischen Gesetzgebung vom 7. Februar wird eine vom Reichlichen Staatsministerium (Kommissar des Reiches) unterzeichnete Verordnung veröffentlicht, die auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 24. August 1931 verordnet wird:

Artikel I.

§ 6, Abs. 4 des I. Teiles der Zweiten Preussischen Sparverordnung vom 23. Dezember 1931 erhält folgende Fassung:

Unter Auflösung der bestehenden vier berufspädagogischen Institute und unter Beibehaltung ihrer Vorgesetzten ist ein einheitliches staatliches berufspädagogisches Institut zu errichten. Soweit die bisher bestehenden berufspädagogischen

Institute als selbstständige berufspädagogischen des einheitlichen staatlichen berufspädagogischen Instituts neugebildet werden, sind die an den früheren berufspädagogischen Instituten mehrfach vertretenen Fachrichtungen an einzelnen Abteilungen möglichst einheitlich zusammenzufassen.

Artikel II.

Die Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Die Verordnung trägt das Datum des 4. Februar 1933.

Es besteht die Absicht, das berufspädagogische Institut in Form einer Zentrale in Berlin mit Zweigstellen in Königsberg, Frankfurt am Main und Köln fortzuführen. Die Regelung im einzelnen hängt von örtlichen Verhältnissen ab, die in nächster Zeit stattfinden werden.

Geldbesparungsgehalte für Turnlehrer

Berlin, 8. Februar. Einem Erlass des Kommissars des Reiches für das preussische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung entspricht der Amtliche Preussische Pressebericht folgendes:

Die auf die körperliche und sittliche Erziehung der Jugend gerichteten Bestrebungen des Reichsministeriums für Jugendberufshilfe sind, nach besten Kräften zu unterstützen, ist es Pflicht aller Teile des Reiches und zumal aller Staatsbehörden. In erster Linie sind auch die Schulen dazu berufen an dieser Aufgabe mitzuwirken, die nicht nur im Unterricht, sondern in der gesamten Erziehungsarbeit der Schüler Berücksichtigung finden muß.

Das Reichsministerium hat sich bereit erklärt, im kommenden Sommer besondere Geldbesparungsgehalte für Lehrer an höheren Schulen zu veranlassen.

Für eine Teilnahme kommen insbesondere Persönlichkeiten in Frage, welche die Befähigung für Lebensübungen und körperliche Erziehung besitzen.

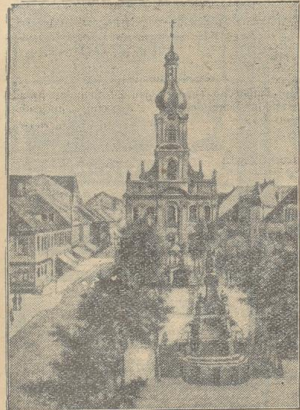
Erhöhung der Beihilfen für das Notwert der deutschen Jugend

Berlin, 8. Februar. In Veränderung seines Erlasses vom 24. Dezember 1932 hat sich der Reichspräsident erlassen erklärt, daß der arbeitssammler einmündigen erklärt, daß der Durchschnitt der Beihilfen, die aus Reichsmitteln für das Notwert der deutschen Jugend gewährt werden, von 20 auf 25 Pfennig erhöht wird. Infolgedessen können höchstens, je nach den örtlichen Verhältnissen, 20 bis 30 Pfennig statt 15 bis 20 Pfennig für jeden Teilnehmer bezahlt werden.

Der Arbeitsplan der neuen Regierung in Lippe

Detmold, 9. Febr. (Eigene Drahtst.) Der

Präsident der neuen lippschen Landesregierung, H. Dr. K. K. K., gab in der gestrigen Sitzung des Landtages eine Erklärung ab, in der er betonte, daß die lippsche Regierung angesichts der gegenwärtigen Lage den größten Wert darauf lege, sich der Wiltisse des Landtages zu bedienen und die gesetzgeberischen Arbeiten Hand in Hand mit ihm zu erledigen. Die Mitglieder der Landesregierung fühlen sich nicht nur als die Vertrauensmänner der unmittelbar hinter ihnen stehenden Kreise, sondern sie wollten das Wohl des ganzen Volkes sein und wünschen, sich dadurch auch das Vertrauen der noch fernstehenden Kreise zu erwerben. Die Landesregierung wende ihre Hauptkräfte den erwerbslosen Volksgenossen zu und werde alle Möglichkeiten zur Beschäftigung von Arbeitslosen zu ergreifen. Sie sei überzeugt, daß gerade die neue deutsche Reichsregierung der beste und sicherste Garant für die Beseitigung der Arbeitslosigkeit sei.



Blick in die Kaiserstraße mit der katholischen Stadtkirche in Rastatt, die besonders gelitten hat

Das Saargebiet — ein französisches Raubobjekt

(Von unserem ständigen W. D. Mitarbeiter.)

Saarbrücken, im Februar 1933. Das Saargebiet hat eine lange und bewegte Geschichte erlebt, die zeigt, daß es sich hier um fernöstliches Land handelt und weiterhin, daß der Raubzug des Verfalls nicht der erste ist, den Frankreich unternommen hat. Im Jahre 1925 hat das Saargebiet seine Jahrtausende erlebt, und das Jahr 925, das man hier als das Geburtsjahr annimmt, ist es gewesen, in dem es nach abendlichem Geschick durch König Heinrich I. der Bogler, einigeltig als Saargau dem Deutschen Reich einverleibt wurde. Die germanischen Franken sind es gewesen, die im 5. Jahrhundert das Land der alten Treverer, welche ebenfalls germanischen Ursprungs waren, in Besitz nahmen und besiedelten und damit ihm den Charakter eines germanischen Landes anprägten. Als Saargau bildete es den Teil des großen fränkischen Reiches; der Vertrag von Verdun 843 teilte es den lothringischen Reich, der von Meinen 970 dem pfälzischen Reich zu. Als dann der Herzog von Lothringen sich mehr und mehr vom Reich zum selbstständigen Reich hinneigte, holte Heinrich der Erste den Saargau endgültig zum Deutschen Reich zurück.

Sehr bald drohte dem Saargau eine Gefahr. Sein Herrland war die Grafschaft Saarbrücken, das anfangs adelnische Grafschaft

stark nach einer Herrschaft von 1080 bis 1274 im Mannesstamm aus, und die Erbfolge in der Grafschaft Saarbrücken wurde damit auch Herr in der Grafschaft Saarbrücken. Als Herren von Saarbrücken waren die Grafen Lehnleute des französischen Königs, aber, und das ist das Wichtigste, als Grafen von Saarbrücken blieben sie Lehnleute des deutschen Kaisers, und unter ihrer Herrschaft 1274 bis 1581 blieb das Saargebiet im Verbands des Reiches. Sein germanischer und deutscher Charakter wurde nicht angetastet. Ein Freiheits, der der Stadt Saarbrücken von einem Commercier erlöst wurde, war darauf verfaßt im Gegensatz zu dem der Stadt Commercier, der gleichzeitig gewandt wurde. Und auch die deutschen Kaiser Lehnleute den Grafen von Saarbrücken als einen ihrer Fürsten. Aber für das Schicksal des Landes war es doch ein Glück, daß das Haus Commercier ausstarb und 1581 die Erbfolge einem Deutschen, dem Grafen von Nassau, die Hand reichte. Die Grafen und späteren Fürsten von Nassau-Saarbrücken herrschten bis in die französische Revolution hinein, während deren Wirren der letzte Erbprinz verstarb und das Haus erlosch.

Aber die Grafen von Nassau konnten sich nicht an der Herrschaft ihres Reiches erfreuen. Nur wurde ihnen ihr Land im westfälischen Frieden

1648 wieder zugesprochen, nachdem es während des 30jährigen Krieges mal unter lothringischer, mal unter kaiserlicher Herrschaft gestanden und überhaupt schwer gelitten hatte, aber der westfälische Frieden schlug auch das Bistum Metz zu Frankreich. Da gab es einige längere verregene Lehnsherrschaften, die das Bistum Metz in der Grafschaft Saarbrücken befaß und die man, eben weil sie verregene waren, bei Friedensschluß ausdrücklich als erloschen zu erklären, übergehen hatte. Diese Lehnsherrschaften aber machte Ludwig XIV. zur Grundlage seiner Raubpolitik Deutschland und besetzte, als dieser sich weigerte, das ganze Gebiet. Der Friede von Nimwegen gab es zwar den Nassauern wieder, aber als Antwort setzte Ludwig XIV. die berüchtigte Reunionsklammer ein, die prüfen sollte, welche Gebiete in Lehnabhängigkeit zu dem Bistum Metz standen. Das gab erneut den Vorwand, das Land zu besetzen, es zur „Province de la Saar“ zu erklären und von den französischen Indentanten willkürlich berauben zu lassen. Im Jahre 1680 so weit, auf deutschem Gebiet im Jahre 1680 zur Sicherung dieser Forderung die Forderung der Indentanten ausgeben. Danach mußte er im Frieden von Utrecht 1713 das Land den Nassauern wiedergeben, und das Saargebiet blieb deutsch, wie es gewesen war.

Die französische Revolution brachte den nächsten Versuch, das Saargebiet zu rauben. In den Revolutionskriegen wurde das Land von

neuem durch französische Truppen besetzt, die Fürsten vertrieben, die Schiffe verbrannt und die Bewohner zwangsweise ausgeplündert. Der letzte Versuch des Fürstentums saß in der Verbannung, und die Friedensschlüsse von Campo-Formio und Lunéville 1797 und 1801 vereinigten das Saargebiet mit Frankreich. Aber es sollte seines Mannes nicht so werden. Auf dem ersten Pariser Frieden 1814 gelang es zwar den Mäkten Talleyrands, das Saargebiet Frankreich zu erhalten, aber nach dem Blücher dort einmarschierte und nach ihm Hardenberg auf der Höhe nach Paris in Saarbrücken Aufenthalt nahmen, der erdte als Beileger gefeiert, und der letztere um die Reichweite nach Deutschland gegeben wurde, wurde im zweiten Pariser Frieden das Saargebiet zu Preußen geschlagen. Im Jahre 1870-71 hat dann Saarbrücken als einzige deutsche Stadt für ganz kurze Zeit französische Truppen in ihren Mauern gesehen, die aber alsbald angegriffen und geschlagen waren.

So waren durch die wechselnden Schicksale dieses fernöstlichen Landes alle Glücke Frankreichs auf das Saargebiet verteilt worden. Die kurze Zeit der Fremdherrschaft konnte niemals den Charakter des Landes verändern. Clemenceau aber erwiderte sich in Versailles als ein würdiger Nachfolger Ludwigs XIV., als er erklärte, das Saargebiet für Frankreichs Gebiet und von Deutschland bzw. Preußen 1815 „geraubt“. Seine Weisung, daß 150 000 Franzosen unter den rund 800 000 Einwohnern des Saargebietes leben, ist längst als eine Fälschung nachgewiesen.

Arbeit und Zukunft am Lande

er will sich melden?

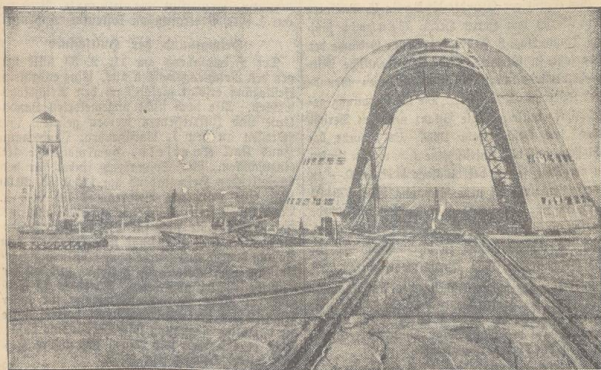
Im Jahre 1932 hat der „Bund der Artamanen“, nat.-los. freim. Arbeitsdienst auf dem Lande Severin-Domsühl in Mecklenburg mehr als ein halbes Tausend Kameraden aus der Stadt in Arbeit und Brot gestellt. Seine Arbeitsgruppen arbeiten auf den Gütern Mecklenburgs und Vorpommerns mit guten Erfolgen, jedoch sich voraussichtlich die Zahl der Arbeitsmöglichkeiten für das Jahr 1933 vermindern wird. Die Arbeitskolonnen verrichten unter streng solbathafter Pacht in Gruppen von 6-25 Mann — alle Arbeiten der Landwirtschaft. Die Unterbringung — die Kost, das Leben überhaupt, ist einfach und nicht gerade leicht. Bei der Arbeit wird größte Pflichterfüllung verlangt und Verantwortungsvolligkeit vorausgesetzt. Die Arbeit wird getan — weil sie eine der notwendigsten innerhalb des Volkes ist — und sie soll jeden Einzelnen vorbereiten — um einmal ganz am Lande als Arbeiter — oder Landarbeiter — leben zu können. Die Arbeitsgruppe ist eine Gemeinschaft — und eine solche fordert von jedem bedingungslos Einordnung — Unterordnung unter den Führer — und den Wegfall — aller, die Zusammenarbeit störenden Handlungen. Das Leben der Artamanen ist Dienst, starrer Dienst am Acker, wie das Heim. Das Hausarbeitserfordernis ist — Gesundheit und der Wille zur Arbeit, sowie Einfachheit — Genügsamkeit und Sparsamkeit. Die Arbeit ist bestimmt hart — auch scheint am Acker nicht immer die Sonne — und wenn, dann schaut man manchmal auch über sie. Kartoffelarbeit und Ackerarbeit ist kein Sonntagsvergnügen und erfordert Zähigkeit und Ausdauer. Wer sich allein melket um Geld zu verdienen, der soll die Finger davon lassen. Dem die Stadt über ist, wer auf die Saat-Aussaat — und Überflüssigkeit verzichten kann — wer mit einfacher Kost und Strohalm mit Deden zufrieden sein kann — wer nicht stirbt, wenn er morgens um 4.30 Uhr an den kalten Morgen turnen muß — wer bereit ist, am Lande ein neues Leben anzufangen — weil es dort gesünder, härter ist, wer sonst nicht ganz ein Mutterföhnchen ist — der soll sich melden! Aber wohlgeachtet, hier geht es um neue Lebensmöglichkeiten für die Jugend. Wer lassen uns nicht in dieser Arbeit durch verantwortungsvolle, innerlich harte Menschen durchschlagen. Wer nicht mit ganzer Kraft mitarbeitet — oder sonst ein Schweinehund ist — der fliegt. Wir wollen uns unsere Zukunft selber bauen. Ihr sollt mithelfen! Meldet Euch!

Bund der Artamanen
Severin-Domsühl, Mecklenburg.

Film und Theater

„Was wissen denn Männer“. Ab Freitag, 10. cr. läuft im Metropol-Theater der neueste Wa-Toni-Film, der erst vor wenigen Tagen in Berlin seine Uraufführung erlebte, unter dem Titel „Was wissen denn Männer“. Mit Tony von Gys, Hans Krause, Erwin Koller, Fritz Demar, Jule Korf, Gitta Kühner, Theodor Loos u. a. in den Hauptrollen. Der Film schildert das Problem aller Probleme: Die Schwangerschaft, ihre Unterbrechung oder Bejahung und bringt mit diesem padenden Wert einen wertvollen Beitrag zu dem Thema, weil die Handlung, die ein hartes Erkenntnis für die nun einmal eingetretene Schwangerschaft ist, für die Menschwerdung auch unter unglücklichen Bedingungen für Mutter und Kind eintritt.

„Der verlobte Walefopp“. Die komische Tonfilmreihe „Der verlobte Walefopp“ mit Fritz Serros, dem bekannten Komiker und Hugo Fischer-Köppe, Abbe Sandor u. a. in den Hauptrollen, läuft ab Freitag, den 10. cr. im Apollo-Theater und Hanja-Theater.



Ein neuer Zeppelin-Luftshafen in U.S.A.

Zu Sunnyvale in der Nähe von San Francisco wird ein neuer moderner Luftschiffhafen errichtet. Die riesige Halle bietet auch eine Unterbringungsmöglichkeit für den auf Schienen montierten Vektormast, der auf verschiedene Höhen abgestellt werden kann.

Schmeling II im Gerichtssaal

Ein Kinnhaken „mit Dynamit“

Zu der Verhandlung gegen den Schlichter Heinrich Kae, die vor dem Einzelrichter stattfindet, weil er gegen einen Strafbescheid vom 60. M. Einspruch eingelegt hat, sind die sehr jugendlichen Kavaliers eines Tagelohns in D. in großer Zahl erschienen. Sie sitzen meistens im Zuscherraum, einige sind allerdings als Zeugen geladen. Wie es so häufig ist bei Streitereien in vorgerückter Stunde, so ist es auch hier, die Meinung über die Vorfälle geht weit auseinander. Fast steht nur das eine: Der Nebenkläger Sp. hat bei dem Zusammenstoß mit Kae einen doppelten Kieferbruch davongetragen, der so schlimm war, daß er drei Zähne verlor.

Um der Sache gerecht zu werden, muß man beide Parteien zu Worte kommen lassen. Zunächst die des Angeklagten, der mit seinem Waidel und einem Freund in der Gasse vor dem Lokal saß. Das Zeug des Nebenklägers hing in diesem Zimmer, während er selbst das Zeuglein schwang. Die drei, die am Tisch saßen, wollten ganz natürlich im Gespräch gewesen sein, als der Nebenkläger kam und gleich anfangend zu hämmern. Zu dem Freund sagte er: „Gut!“, der erwiderte die Begrüßung: „Sie sind selber einer.“ Der Angeklagte, der sich im Gespräch mit dem Freund nicht fassen lassen wollte, sagte: „Gehen Sie doch weg.“ Diese verächtliche Aufforderung schlug bei dem angetrunkenen Sp. aber schon dem Kopf den Boden aus, er sagte den Tisch an, so daß das Zeug über die Kleider der drei am Tisch Eigenen fiel. Dann war es mit der Geburt Kae's am Ende, er schlug zu. Er landete einen Kinnhaken „mit Dynamit“, der Schläge wurde gleich bewußtlos (sonst heißt es so), und mußte sich später, nachdem ein Wundarztbild von der Verletzung gemacht worden war, in ärztliche Behandlung begeben.

Der Verletzte schildert den Vorfall ganz harmlos, ohne weiteres habe man ihn geschlagen, er habe nur sein Zeug holen wollen, als er auch schon am Boden lag. Auf die Frage des

Nichters nach dem Quantum der gemachten Verletzung, weil der Nebenkläger Sp.: „Ich bin ein Glas Bier haben wir schon getrunken.“ Nichter: „Wieviel? Zwei oder siebzehn, das ist ein weicher Begriff.“ Nebenkläger: „Bier oder fünf, davon fällt man doch nicht um.“ Dem übrigen soll der Nebenkläger nichts von dem „Gut“ wissen, den er dem Schlichter an dem Kopf geworfen hat. Der Zeuge Bu., der mit am Tisch saß, behauptet aber selbst, daß „Gut“ des Nebenklägers, wie den anderen, den er diesem zurückgegeben hat. „Wie das Bier über den Tisch floß, da wurde der Angeklagte deugelt, aber Sp. wollte Herrn Kae, gleich in die Wäsche legen.“ so sagt der Zeuge dann höchlich. Von der „Gelei“ berichtet dann auch Zeitschlichter, die Freundin, die sagt: „Mit durchtriebenen Mord sagte Sp.: „Ich werde mit Ihnen auch noch fertig.“ er sagte dann das Wort und fügte wie ein Waidel auf Kae. Los.“

Und dann tritt ein Zeuge auf, der sich die Sache mit der Miene eines Fachmannes angesehen hat: „Herr Nichter, ich bin auch im Schwertzeilen, so schnell kann man niemanden die Zähne ausrauben, aber daß er einen belohnen hat — — — Herr Nichter, wenn ich das gewußt wäre, ich hätte die Stütze aus dem Gewissen.“ Der Verteidiger: „Herr Zeuge, waren das Schläge von Schmeling.“ „Nein, die waren ganz harmlos.“ „Dann, können Sie mir sagen, wie Sie die Schläge von Schmeling nicht kennen (lernen).“ Die Zeugen waren dann, soweit sie die des Nebenklägers betraf, recht knapp, er wollte für seine Schmerzen 500 Reichsmark Vorse haben. Der Nichter sprach aber den Angeklagten frei. Man könne ihm nicht widerlegen, daß er der Angegriffene gewesen sei. Die Aussagen der drei, die zusammen am Tisch gesessen hätten, wären übereinstimmend gewesen, daß man den Sp. den Nebenkläger als den Beleidigten mißse, der zuerst anfangen zu hämmern. Die Grenzen der Notwehr seien nicht überschritten, es läge bei den Folgen des Schläges ein unglücklicher Zufall vor.

Stadtheater. Heute, Donnerstag, Gastspiel Etanida Viliptina in Mozarts „Don Juan“, in der Titelrolle Andreas Boehm. Freitag für den Gesehndung: „Tiefelnd“. Sonnabend, „La Traviata“, in der Partie der Violetta Frau Viliptina. Sonntag, 11.15 Uhr, Gedächtnisfeier für Richard Wagner. Karl Dammer dirigiert das Orchester. Die 2. Symphonie von Bruckner, den Trauermarsch aus der „Götterdämmerung“ und das Requiem zu den „Meisterjüngern“. Gedächtnis von Dr. Zimmermann. Nachmittags Gastspiel der Gesehndung-Thomas-Wühne, die 3. Orchesterleitung. „Der Blauerhahn“, Montag, Festvorstellung anlässlich des 50. Todestages von Richard Wagner: „Parsifal“ (Barton, Thement, Schweinsberg, Kraus und Frau Reller). Musikalische Leitung: Karl Dammer. Dienstag, Wiederholung des außerordentlichen Erfolges: „Das Wintermärchen“. — In Vorbereitung die neue große Revue-Operette „Der Studentenring“.

Centralhallen-Schauspiel. Von Sonntag bis Donnerstag gastieren in den Centralhallen die bayerischen Bauernspieler der Gesehndung-Thomas-Wühne mit dem köstlichen Schwan „Das fündige Dorf“.

Beamten-Bildungsausschuß. Freitag, 10. Februar, 20 Uhr, außerordentliche Veranstaltung im Stadtheater: „Tiefelnd“, Oper von W. Albert. Karten zum bekannten Einheitspreis in der Geschäftsfelle, Martinstraße 7-8 II, 11-13.30 Uhr, Fernruf 207.79.

Gesehndung. Freitag, 10. Februar, 20 Uhr, 6. Vorstellung im Stadtheater: „Tiefelnd“, Oper von W. Albert. Karten zu den bekannten Einheitspreisen in der Geschäftsfelle (Schauspielhaus), werktags 10.30 bis 13.30 Uhr, außerdem Sonnabends 17-19.30 Uhr und im Jag-Haus, Böttcherstraße 9, 9.30-18.30 Uhr.

Konzerte

Orgelkonzert in St. Pauli
Der in weitesten Kreisen geschätzte und verehrte Domorganist Richard Viesche gab am Montag im St.-Pauli-Gemeindehaus einen Orgelabend. Leider war trotz der niedrig bemessenen Eintrittspreise der Besuch recht schlecht. Auf dem Programm waren in der Hauptache Meister des 17. und 18. Jahrhunderts vertreten, außer dem lebendigen Händelreichlichen Komponisten Job. Bach und mit einer Passimago in g-moll und Paul Krieger (bei in A-moll), dessen stieliche Choralvorspiele reine Freude auslösten. Von dem Dänen D. Buxtehude, zu dem einst der Größe im Bereich der Orgelmusik als Lernender nach Lübeck pilgerte, erklang ein Präludium und Fuge D-dur. Die beiden Choralvorspiele seines großen Schülers, Job. Seb. Bach, der auf diesem Gebiete Niegehörses schuf, klingen nicht wie dogmatisch festgelegte Kirchenmusik, sie sind von wunderbar feinem Empfinden. Man-

taflegebilde von feinsten Gestaltung. R. V. Viesche und Georg Böhm, ebenfalls aus dem 17. Jahrhundert, sind Beherrscher der Orgel, ohne wahrhaft künstlerisches Geschaffen zu haben. Die Orgeltonart in G-dur läßt Bach als Ausdrucksmitte, als Vater auf der Orgel erkennen. Das Konzert schloß mit einer Konjunktur-Gitar von Joh. Ludwig Krebs, einem Schüler Bachs, Herr Viesche zeigte sich wieder als vollendeter Meister auf der Orgel. Es wäre wünschenswert, die störenden Nebengeräusche der Pedale der sonst so wohlklingenden Orgel zu beseitigen. G.

3. Symphoniekonzert des Goethebundes

zum Gedächtnis Richard Wagners

Als Richard Wagner im Jahre 1844 am Gasse Karl Maria von Weber, dem von ihm so hoch verehrten deutschen Meister jene schöne Gedächtnis hielt, und ihm die Worte: „Wie hat ein deutscher Musiker gelebt als du!“, in die Gasse zurück, da ahnte er wohl nicht, wie hoch Sendung ihm vom Schicksal zugedacht war, die er später zu seinem und seines Volkes Ruhm so herrlich erfüllen sollte. Überall in deutschen Landen schritt man sich an, die künftige Wiederkehr seines Todestages in würdiger Weise zu feiern, und so war denn auch das 3. Symphoniekonzert des Goethebundes der Erinnerung an den Tag gewidmet, an dem einer der größten Deutschen im Palazzo Brera in Venedig für immer die Augen schloß. —

Das Konzert begann in feinsten Weise mit jener 3. Symphonie in A-moll, die ein anderer Goethe im Reiche der Musik, Anton Bruckner, im Jahre 1873 dem Meister von Bayreuth in tiefster Verehrung widmete. Tropdem Bruckner gerade in dieser Symphonie vollständig in den Spuren Wagners wandelt, was besonders in der klanglichen Wirkung der einzelnen Sätze deutlich bemerkbar ist, die Erscheinung tritt, ist doch Bruckners künftiges Schaffen durchaus eigenartig, was schon dadurch bedingt ist, daß die beiden nach ihrem Grundverfassenden Naturen waren. Es erwidert sich über das wunderbare Wagners, das Schicksal und finale dieser dritten Symphonie besonders zu sagen. Professor Wenzel brachte das Werk mit total innerlicher Begeisterung und reicher Ausnutzung aller klanglichen Möglichkeiten zu Gehör, das die Hörer zu begeisterten Beifall für den Dirigenten wie für das bewundernswürdige ausführende Orchester hervorgerufen wurden. Den Meilen feil hiermit eine besondere Anerkennung ausgesprochen. Nach diesem einzig schönen Erlebnis schloß sich uns im 1. Akt, und die 2. Sinfonie, die Welt des „Trauers“ und an der wir unsere Seele das höchste Fräuenbild, das einst den heimtückischen Künstler zu seinem hohen Lied der Liebe begehrt hatte, zu „Tristan und Isolde“. Zu breitem Strom fließen die Konflikte des Erlebens dahin, um in den letzten Akkorden des Liebesbundes die Seele des Hörsers in das Land zu geleiten, das „Tristan meint“, ins „göttliche, ewige Übergehen“. Die schwungvolle, alle Feinheiten auszubühnende Wiedergabe des ewigen schönen Meisterling-Beifalles führte in die Wirklichkeit zurück, in ein Stück deutsche Begegnung, der Jans Sachs und die deutschen Meister den Stempel ihres Geistes aufgedrückt haben. Einmütiger Beifall dankte Prof. Wenzel und seiner Künstlerart. W. G.

Bremser Konzert-Verein e. V. Der in Bremen bekannte und geschätzte Konjunktur-Bau G. m. m. e. r., Hannover, (Barion) wird in dem unter der Leitung von Generalmusikdirektor Walter Löber stehenden fünften Einheitskonzert am 14. Februar, 20 Uhr, im großen Gladienale zwei Teile aus den „Sagen aus Goethes Faust“ von Schumann mit Orchesterbegleitung zu Gehör bringen. Ferner singt er die auf Aufführung kommende Kantate des jungen Bremer Komponisten Paul Höpfer mit Kammerorchestr. Karten bei G. Vortels, Domsoph 18.

Die Leihgabe im Monat Februar in der Kunsthalle Thomas Gainsborough (1727-1788), „Waldlandschaft“

Die der Kunsthalle für den Monat Februar aus bremschem Privatbesitz als Leihgabe zur Verfügung gestellte kleine „Waldlandschaft“ von Thomas Gainsborough zeigt sowohl die feine seiner Naturempfindung, als auch das Bestreben seines lebendigen Striches; die romantische Grundeinstimmung nicht weniger als das liebevolle Eingehen in die schönen Einzelheiten der Erscheinung. Thomas Gainsborough verband seinen größten Ruhm seinen Bildnissen. Mit denen hatte er in London so großen Erfolg, daß zeitweise die Einnahmen des Kleinvertriebs in den Bildnissen, Sir Joshua Reynolds, etwas zurückgingen. Sein Herz aber gehörte der Landschaftsmalerei und auf diesem Gebiete ist er einer der Begründer der modernen Malerei, unmittelbar vor Crome und Constable, geworden.

Nachrichten für Seefahrer

Die Wasserstraßeninspektion Bremen teilt mit: Auf der Außenweiser bei Hohen Weg sind die Leuchtbojen 8 und 9 auf der Bremerhaven-Weismünder Riede C, E und G, auf der Unterweiser M, R, S, B und 24 wieder ausgesetzt und deren Winterzeichen eingezogen worden.

Die Leuchtbojen Möwenföhrte Süd, Fischerboje und R. sind wieder ausgesetzt.

Verlag der V. M. F.
Bremer Nationalsozialistische Zeitung, v. m. f. b.
Hauptverteilung Hansfari v. Eichart.
Verantwortlich für Politik und Feuilleton Hansfari
Eichart; für Lokales, Bewegung u. Allgemeines Alfred
Schoenbuch; für Handel u. Volkswirtschaft Heinrich
Reiche; für den Anzeigenstell u. Adm.; sämtl.
in Bremen
Korrespondenz: Wefer-Druckerei Bremen

Handel und Volkswirtschaft

Bremen, den 9. Februar 1933

Tägliche Beilage der BNZ

2. Beilage zu Nr. 34

Deutsch-belgische Kohlenverhandlungen

Berlin. Der DHD hört von zuständiger Stelle, daß die zwischen den deutschen und belgischen Vertretern geführten Verhandlungen über eine Erneuerung des Ende Januar abgelaufenen Kohlenabkommens nicht gescheitert sind. Die Verhandlungen haben sich in den letzten Tagen auf schriftliche Auseinandersetzungen beschränkt. Von deutscher Seite wird die Beibehaltung des Kontingents vorgeschlagen, dagegen beansprucht die belgische für sich höhere Förderziffern. Wann die mündlichen Besprechungen wieder aufgenommen werden, ist ebenso unbestimmt wie der Verhandlungsort.

Superphosphat-Abrufe verdoppelt

Berlin. Trotz der Frostperiode beliefen sich die im Januar 1933 hereinkommenden Superphosphat-Abrufe auf mehr als das Doppelte der im Januar des Vorjahres abgerufenen Menge. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch die Frühbezugsvergütung und die Hinausschiebung des Abruftermins. Auch beim Am-Sup-Ka fand die steigende Beliebtheit ihren Ausdruck in der Verdoppelung der Abrufe gegenüber der Stichtzeit des Vorjahres. Die erst Ende Januar herausgekommene Ausfallberichterstattung des Reiches mit verstärkter Beteiligung der Düngersyndikate läßt unter diesen Umständen eine beachtliche Besserung des Jahresabsatzes erhoffen. Der Versand der abgerufenen Mengen erfolgte reibungslos.

Zusammenschluß des Außenseiter-Zementhandels

Frankfurt (Main). Im Kampfe der Außenseiter gegen die organisierte Zementindustrie, haben sich jetzt zahlreiche ringfreie Händler und Vertreter zu einem Verbande zusammengeschlossen. Als vorläufiger Sitz gilt Frankfurt (Main). Die Ursache zu diesem Zusammenschluß dürfte in der Tatsache liegen, daß die ringfreien Händler und Vertreter bei einem für die Außenseiterwerke ungünstigen Ausgang des Zementkampfes in ihrer Existenz auf das stärkste bedroht wären. In einer Eingabe an das Reichswirtschaftsministerium werden sich die ringfreien Händler gegen die Bestrebungen des Zementverbandes auf Einführung

Staatsbürgerschaft für sächsische Industriekredite

Dresden. Die sächsische Regierung hat dem Landtag eine Vorlage zugeleitet, die die Bürgerschaftsübernahme für zusätzliche Bankkredite in sächsischen Industrieunternehmen zur Sicherung erhöhter Beschäftigungsmöglichkeiten zum Gegenstand hat. Die Regierung hält einen Betrag von bis zu 10 Millionen RM. erforderlich, um einen möglichst großen Teil von Betrieben zu halten. Der Freistaat Sachsen verbürgt sich für die Kredite, die grundsätzlich als Zusatzkredite auf die Dauer von höchstens 12 Monaten gewährt werden, bis zur Höhe von 80% des Kapitalbetrages sowie 5% des Kapitalbetrages für Nebenleistungen, wie Zinsen usw. Die Darlehensnehmer werden den Banken noch weitere bankübliche Sicherheiten zustellen. Die Bürgerschaft wandelt sich nach Ablauf von zwei Jahren in eine selbstschuldnerische um. Zur Bildung eines Bürgschaftssicherungsfonds haben sich die Banken verpflichtet, 1% jährlich vom verbürgten Kreditbetrag an den Staat abzuführen.

Hapag-Lloyd-Union

Berlin 7. Febr. Das von einem Jahr gemeinsamen aufgestellte Fahrprogramm der Hapag-

Lloyd-Union ging im Vergleich zu 1931 von einem Verkehrsrückgang um 35% aus. Laut „Berliner Börsen-Courier“ ermäßigte sich der Erlös im Passagiergeschäft im vergangenen Jahre infolge der Ratsenkung um 25–30%. Da die Einnahmen aus dem Passagiergeschäft beim Lloyd etwa 50%, bei der Hapag 40% der Roheinnahmen ausmachen, ergibt sich, daß allein durch die Ratsenkung eine Einbuße von mehreren Millionen entstanden ist. Im Frachtgeschäft ist der Erlösrückgang stärker gewesen als der mengenmäßige; hier wird mit einer Verminderung der Einnahmen um etwa 30% zu rechnen sein. Der Gesamtverlust einschließlich sämtlicher Unkosten und Zinsen, jedoch ohne Berücksichtigung der Abschreibungen wird bei Hapag und Lloyd rund 12 Mill. RM. betragen, beim Lloyd vielleicht eine Kleinigkeit weniger. Die Deckung der Verluste aus dem im Vorjahr für diesen Zweck geschaffenen Spezialreserven bereitet keinerlei Schwierigkeiten. Die Union wird mit Rücksicht auf die bei der Sanierung vorgenommenen Sonderabschreibungen für 1932 auf ordentliche Abschreibungen völlig verzichten. Die Schuld selbst soll sich gegenüber dem Stande von 1931 noch etwas erhöht haben.

Vereinigte Lausitzer Glaswerke AG.

Berlin. Die Generalversammlung genehmigte den Abschluß für 1931 und die bekannte Sanierung durch Zusammenlegung des Aktienkapitals von 9 auf 3 Millionen RM. und Wiederrückführung auf 4,25 Millionen RM. 1,05 Millionen RM. der Aktien werden gegen Bankforderung, die restlichen 200.000 RM. auf Einbringung der aus Konkurrenzgründen abgenommenen Fürstener Glaswerke AG. verrechnet. Der Abschluß für 1932, der voraussichtlich im Mai vorgelegt werden wird, dürfte einen neuen Verlust nicht bringen. Im laufenden Geschäftsjahr sei mengenmäßig kein Umsatzrückgang mehr zu verzeichnen, wenn auch die Preise noch weiter stark abgelenkt.

Schöfferhol-Bräu-Bürgerbräu AG.

Frankfurt (Main). Der Generalversammlung am 9. März wird für 1932/33 auf die 6 Millionen RM. Stammaktien eine Dividende von 8. gegen 15% vorgeschlagen. Durch Zusammenfassung außerordentlicher Reserven erhöht sich die Sonderrücklage auf 1 Million RM. 240.000 RM. sollen als 4%ige Zusatzvergütung auf die Stammaktien abgezweigt werden.

Vereinigte deutsche Mittelwerke AG. vorm. Westfälisches Mittelwalzwerk Fleimann, Witte & Co. in Schwerdt

Berlin. Der verstärkt aufgetretene Absatzrückgang und der neuerliche Preisrückgang ließen in dem am 30. September 1932 abgelaufenen Geschäftsjahr einen völligen Ausgleich der Unkosten nicht zu, so daß der im Vorjahr nach Ausschüttung einer von 10 auf 4% gekürzten Dividende für die 10,5 Millionen RM. Stammaktien verbliebene Gewinnvortrag von 93.000 auf 85.000 RM. ermäßigte.

Erste Deutsche Erdölkonferenz in Hamburg

Hamburg. Von der Leitung der am 10. ds. Mts. in Hamburg stattfindenden Ersten Deutschen Erdölkonferenz wird uns geschrieben: „Zahlreiche Zuschriften und Anfragen veranlassen die Konferenzleitung, mitzuteilen, daß die Teilnahme nur auf Einladung möglich ist. Vorführungen von Maschinen und Apparaten sowie Vorträge können nicht zugelassen werden. Störungsversuche, die auf eine Verknüpfung der Zwecke und Ziele und zum Teil wohl auf ausländische Einflüsse zurückzuführen sind, können die Durchführung des Unternehmens bis zum Endziel in keiner Weise behindern. Deutschland braucht die eigene Versorgung der Wirtschaft und Wehrmacht mit Erdöl, deshalb müssen betriebsmäßige Bestrebungen verhindert werden.“

Gebrüder Goehardt AG., Düsseldorf

Zu Mitteilungen über eine Ermäßigung der im Vorjahre von 12 auf 8% ermäßigten Dividende erfährt der DHD. von zuständiger Stelle, daß für 1932 eine Dividende auf 3 Millionen Stammaktien nicht ausgeschüttet wird. Soweit heute schon eine Ubersicht über den Abschluß möglich ist, wird ein Verlust nicht ausgewiesen werden, nachdem aus dem Vorjahr ein auf 104.000 RM. erhöhter Gewinnrest vorgelegt wurde. Andererseits sind nennenswerte Gewinne auch nicht zu verzeichnen. Im allgemeinen hat das Geschäftsjahr wenig befriedigt. Auch im neuen Jahr sei eine Besserung nicht eingetret.

Ämtliche Devisen-Kurse

vom 8. Februar
Ohne Gewähr

	Geld	Brief
Buenos-Aires	0,833	0,837
Canada	3,336	3,544
Istanbul	2,008	2,012
Japan	0,889	0,891
Kairo	14,80	14,84
London	14,42	14,46
New-York	4,209	4,217
Rio de Janeiro	0,239	0,241
Uruguay	1,548	1,632
Amsterdam	169,23	169,57
Athen	2,358	2,362
Brüssel	58,54	58,66
Bukarest	2,488	2,492
Budapest	81,87	82,03
Danzig	6,374	6,386
Helsingfors	21,53	21,57
Italien	5,554	5,566
Jugoslaven	41,88	41,96
Kaunas (Kowno)	64,24	64,36
Kopenhagen	13,11	13,13
Lissabon (Oporto)	73,68	73,82
Oslo	16,433	16,475
Paris	12,465	12,485
Prag	64,93	65,07
Reykjavik	79,72	79,88
Riga	81,19	81,35
Schweiz	3,057	3,063
Sofia	34,52	34,58
Spanien	77,27	77,43
Stockholm	110,59	110,81
Tallin/Reval	48,95	49,03
Wien		

Londoner Goldpreis.

Berlin. Der Londoner Goldpreis betrug am 8. Februar in deutsche Währung umgerechnet für eine Unze Feingold 86,7303 RM, für ein Gramm 2,7884 RM.

Berliner Produktenbericht

Berlin 8. Febr. Im Berliner Getreidegeschäft sind heute die Verkäufer mehr in Erscheinung getreten. Die Lage wurde erneut schwächer. Weizen war besonders aus Mitteleuropa angeboten und da der Export vollständig aussteht, Mehlverkauf außerdem nicht in Gang kommen will, mußten sich die Preise Abköcheln von einer halben Mark für die handelsrechtlichen Lieferungen gefallen lassen, trotzdem die staatliche Stützungsstelle in erheblichem Maße intervenierte. Die vielleicht kurz bevorstehenden Maßnahmen zur Hühneraktion, deren technische Seite noch keinesfalls geklärt erscheint, werden viel diskutiert, haben sich aber in ihrem Einfluß bereits auf die Tendenz des Weizenmarktes ausgewirkt. Auch beim Roggen hat der Kreis der Abgeber aus Mecklenburg, der Grenzmark und Brandenburg, den Hauptanbaugebieten, Zuzug erhalten, was sich daraus erklärt, daß die Preise in den natürlichen Abnahmegebieten in Mittel- und Westdeutschland sowie Hamburg unter den in Berlin gezahlten Kursen liegen. Die Bedarfsfrage liegt demgegenüber, trotz schwächerer Preise sehr zurückhaltend, so daß auch hier die Deutsche Getreidehandelsgesellschaft fast als alleiniger Käufer auftreten mußte. Die Notierungen für Lokoweizen und -roggen behaupteten sich. Die Forderungen für Mehle wurden zunächst noch unverändert gehalten. Man hatte aber Neigung, auf Grund der Rückgänge am Körnermarkt auch niedrigere Mehlgabote zu akzeptieren. Hafer wurde ruhiger. Gebote lagen höchstens auf Vortagsstand. Gerste und sonstige Futtermittel still und ohne größere Änderung.

Bremer Getreidebericht

Weizen: Manitoba 1. 4,70. Gerste: Donau-Russen 8,65; La Plata 8,65; Deutsche 8,65. Hafer: Pommerscher Weißhafer (52-53 kg) 6,90; Holsteiner (53,54 kg) 7,—; Mais: La Plata 9,35; Donau-Gallox 9,15 (beide verkehrsfrei). Tendenz: stetig.

Oldenburger Zucht- und Nutzvieh- und Pferdemarkt

Oldenburg. Zucht- und Nutzviehmarkt: Auftrieb insgesamt 104 Tiere, darunter 11 Kälber. Es kosteten: hochtragende Kühe 1. Sorte 300 bis 330, 2. Sorte 260–300, 3. Sorte 200–250 RM., tragende Rinder: 1. Sorte 240–290, 2. Sorte 150–230 RM., Gaste Rinder 100–180 RM., Zuchtkälber bis 14 Tage 10–20 RM., Ausgesuchte Tiere veranzelt über Notiz. Marktverlauf sehr ruhig. Überbestand. Nächster Markt am 14. Februar. Pferdemarkt: 34, beste Arbeitspferde 350–650 RM., mittlere Arbeitspferde 200–350 RM., Schlacht-Pferde 30–110 RM. Einzelne Arbeitspferde oldenburgischen Schlages über Notiz. Marktverlauf schlecht. Nächster Markt am 21. Februar.

Bremer Rolandmühle AG.

Bremen, 7. Februar. Der Aufsichtsrat der Gesellschaft hat in seiner Bilanzsitzung am Dienstag beschlossen, für das Geschäftsjahr 1932 wieder eine gegenüber den Vorjahren unveränderte Dividende von 10% zur Verteilung zu bringen. Die Generalversammlung ist auf den 4. März einberufen. Der Reingewinn für 1931 stellt sich auf 581.307 RM.

Amerikanische Baumwolle

(Aus dem Bericht der Bremer Baumwollbörse)

Mittwoch, 8. Februar

Bremen

Loko: 7.19 cents (vorige Notierung 7.13 cents)

Termine:	März	Mai	Juli	Okt.	Dez.	Jan.
Voriger Schluß	6.75/72	6.92/88	7.02/01	7.20/19	7.30/21	7.36/33
Eröffnung	6.82/79	6.97/94	7.08/06	7.27/24	7.37/32	7.41/37
13 Uhr	6.80/77	6.93/92	7.06/04	7.25/23	7.35/32	7.41/36
16.20 Uhr	6.82/77	6.95/92	7.07/04	7.26/23	7.36/33	7.41/36
Heutiger Schluß	6.83/81	6.99/97	7.11/09	7.30/28	7.40/38	7.47/43
Abrechnungsschluss 13 Uhr	6.78	6.92	7.05	7.24	7.34	7.39

New York

Loko: 6.05 cents (vorige Notierung 6.05 cents)

Termine:	März	Mai	Juli	Okt.	Dez.	Jan.
Voriger Schluß	5.97/98	6.10	6.23	6.43	6.55	6.60
Eröffnung	5.97/98	6.09/10	6.20/21	6.40/41	6.52	—
11.45 Uhr	6.03/04	6.18	6.29	6.49/50	6.62/63	6.66/67
Heutiger Schluß	5.97/98	6.10	6.22/23	6.43/44	6.55/56	6.61/62

Liverpool

Loko: 4.94 pence (vorige Notierung 4.89 pence)

Termine:	März	Mai	Juli	Okt.	Dez.	Jan.
Voriger Schluß	4.69	4.72	4.74	4.79	4.82	4.84
Heutiger Schluß	4.77	4.80	4.82	4.87	4.90	4.92

Bremer Privatbericht

Vormittag: Der Markt eröffnete heute, beeinflusst durch ermüdete Kabelmeldungen aus New York, leicht befestigt 4 bis 7 Punkte höher. Stärkere Glattstellungen von Märzkäufen und auch sonst reichliches Angebot fanden größtenteils gute Aufnahme, jedoch glitten die Kurse im Verlauf erneut langsam ab. Der Markt schloß um 13 Uhr behauptet 1 bis 2 Punkte unter den Eröffnungsnotierungen.

Nachmittag: Der Nachmittagsverkehr eröffnete in Übereinstimmung mit den Kabelmeldungen aus New York stetig unverändert bis 1 Punkt höher. Das Angebot war größtenteils zurückhaltend, während sich eine recht angeregte Deckungsnachfrage zeigte. Die Kurse zogen daher langsam einige Punkte an. Der Markt schloß gut behauptet 4 bis 7 Punkte über den Nachmittagsnotierungen.

Wochenbericht des Weatherbureau

Washington, 8. Februar. In vielen Feldern war es für das Pflücken andauernd zu feucht,

dagegen wurde in den trockenen Abschnitten des Südens etwas gepflügt.

Der Markt auf Lieferung in New York

besserte sich nach der Eröffnung, gab aber wieder nach. Haussiers realisierten. Der Markt schloß kaum stetig 1 Punkt niedriger bis 1 Punkt höher.

Umsätze 175.000 Ballen.

New Yorker Privatbericht

Der Markt eröffnete stetig. Verkäufe seitens fremder und südlicher Unternehmer aufgenommen durch den Handel. Dann fester. Spekulative Käufe beeinflusst durch kleines Angebot. Bessere Berichte vom Textildhandel. Ungünstiges Wetter. Hitziger Regenfall in den östlichen Teilen. Temperaturen außerordentlich niedrig im Südwesten.

Während des Nachmittags weitere Erhöhung auf Zunahme der Deckungsnachfrage. Aussichten günstiger für Annahme des Smith-Planes. Gegen den Schluß scharf rückfahrend auf Gewinnabsicherungsabgaben.

Vom Sluchen / **Von Ernst von Wolzogen**

Italiens führt zum äusseren Ende der Ganges eine gewundene Treppe, die in einem Schacht angelegt ist, bis zum Gipfel des Berges von Gümā an die Stelle, wo der herrlichste Tempel des Apollon stand, den Venues schauen betrachte, als er der Aufzorderung harrte, in die Grutte der Sibille einzutreten zu werden. Die bösige Ueberreizung mit dem poetischen Beschreibung Pirgits und der eukleptischen Topographie, die uns ein annehmliches christlicher Schriftsteller aus dem letzten Jahrhundert überlassen hat, ist demnach mit der Schwärzungen, die aus dem ersten Acten des Voltaire'schen Stückes die Garantie, das bei jeder Sibille Grotte theils als die unterirdische Höle war, aus der die Draufgänger der Götter, von denen Sibille betrauten.

Altem Ansehen nach war das uralte Geheimniß des Hohen der Gamah's Höhle, der heiligen Höhle des Berges von Ginnä auf dem Gelbes hermasgebirge wurde. Diese firtiglich endende Höhle wurde danach als der heilige Ort zu gelten haben, den Virgil beschrieben hat. Dort wurde bekanntlich Aeneas und seinen Gefährten zum erstenmal die zukünftige Geburt von Roma bekräftigt. Es handelt sich hier um eines der berühmtesten Drafel des Alterthums, das streng gehütete Geheimniß des Tempels

67. Fortsetzung